

## Sexagesimae

Da geht einer und wirft in weiten Schwüngen Samen auf das Land.  
Auf Bildern kann man das sehen, bei Van Gogh oder Millet.  
Es sind große Schritte, die die Sämänner da machen. Ausgreifend. Sicher.  
Wer so geht, hat Grund dazu, der hofft etwas.  
Denn er hat den kostbaren Samen in der Bauchtasche und fruchtbaren Boden unter den Füßen.  
Händeweise wirf er die Körner und mit ihnen Hoffnung:  
auf ein grünes Feld, auf wogende Halme und goldgelbe Ähren, auf die Ernte zur rechten Zeit.  
Es ist keine ungefähre Hoffnung.  
Es ist kein „irgendwas geht immer“.  
Es ist eine sehr konkrete Hoffnung.  
Aus einem Korn kann ein Halm mit zwei oder drei Ähren wachsen. Dann hätte man, wenn das Korn aufgeht und alles passt zu seiner Zeit 120 Körner, wenn es ein besonders gutes Jahr wird sogar 150. Und dann je nachdem, wie groß die Körner geworden sind, wie gut die Ernte letztlich war, braucht man - so habe ich gelernt - 18 000 Körner für einen 1kg-Laib-Brot.  
Das kann man hoffen.  
Davon kann man leben.  
Die Bäume müssen nicht in den Himmel wachsen.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Denn der da sät ist ja nur ein Mensch.  
Sie haben das Gleichnis vorhin gehört.  
Jesus erzählt es einer Gruppe, die übergeblieben ist von einer riesigen Zuhörerschaft. Die anderen, die vielen haben sich zerstreut.  
Jetzt sind noch die da, die es genauer hören wollen, die Zweifel haben und bohren, die dem Sinn dieser Bildergeschichten nicht trauen wollen oder können.  
Denen - den unruhigen - erzählt er weiter:  
Vom Licht, das auf einen Leuchter gestellt werden muss, damit es den Raum heller macht und die Dunkelheit ausleuchtet - und also von der Wahrheit.  
Denen erzählt er vom rechten Maß, das ihnen gilt und zukommt, was sie anderen zumuten oder ermöglichen, also von der Gerechtigkeit.  
Und zuletzt - jetzt - von der Hoffnung.  
Denn wer sich die Wahrheit zumutet, Gerechtigkeit ersehnt, braucht ganz dringend Hoffnung.  
Er erzählt deshalb von der Hoffnung auf sein Reich, auf eine Wirklichkeit voller Gerechtigkeit und Wahrheit.  
Diese Wirklichkeit ist schon da, jetzt, in diesem Moment, in dem er spricht und die Menschen um ihn herum hören.  
Sie ist noch nicht ganz da. Das muss ich nicht ausmalen. Aber an ihm, an Jesus, kann man sehen, wie es werden wird: Menschen werden heil werden, ihre Plagen, Sorgen und Gebrechen verschwinden, Menschen werden endlich keinen Hunger mehr leiden, die Güter werden gerecht verteilt sein. Es wird Frieden sein. Auch zwischen denen, die für sich ausgeschlossen haben, gemeinsam zu essen.  
Es ist ganz konkret.  
Man kann schließen von dem, was jetzt um ihn und durch ihn passiert, auf das, was sein wird.  
Vom Samenkorn, auf die Ähre, auf das Brot.  
Als Van Gogh seinen Sämann in Arles malte, hoffte er auch sehr konkret: dass die

Zusammenarbeit mit Paul Gauguin Frucht bringen würde und endlich auch sichtbaren Erfolg in den Händen, damit er seinem Bruder Theo Schulden zurückzahlen kann.

Auch wir haben Samen in der Hand, Körner, aus denen etwas werden kann: Ideen, Begabung, Mut und dazu ein paar Ressourcen.

Also geh und wirf deinen Samen aufs Feld, schwungvoll, das Land ist hell und weit, trau der Zukunft etwas zu!

Es gibt Grund zur Hoffnung.

Und dann?

Dann geht der Sämann nach Hause. Wie die vielen vorhin nach der ersten Rede auch, denn Gottes Zukunft und Hoffnung gilt allen - nicht nur den unruhigen Strebern.

Er geht nach Hause und - Sie haben es vorhin gehört: „schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.“

So geht es weiter - im Rhythmus des Lebens.

„Es wird Abend und Morgen, ein neuer Tag“ - wie an allem Anfang. Da blättert Gott den Rhythmus einer ganzen Woche vor unseren Augen und Ohren und Herzen auf und überrascht an jedem Tag mit einer Neuschöpfung. Immer kommt über Nacht etwas Neues, Wunderbares dazu, was vorher noch nicht da war.

An jedem Tag, den Gott werden lässt, erfüllt sich etwas von seiner Zukunft für uns.

Es passiert.

Man weiß nicht wie.

Wir wissen nicht wie.

Gott weiß es.

Und wir?

Wir haben Pause.

Denn das Gleichnis erzählt nichts vom Unkraut jäten, vom Hacken und Gießen, von Schädlingsbekämpfung, vom sorgenvollen Blick auf das Wetter und zum Horizont, von unermüdlicher Tätigkeit und Unentbehrlichkeit.

Der Sämann hat Pause.

Nichts zu tun. Leerlauf.

Depression. Müdigkeit, nicht gebraucht und zu nichts nütze?

Mitnichten!

Denn die Pause ist, das weiß jede und jeder, der Musik macht oder hört, von elementarer Bedeutung.

Da gilt es, nicht dazwischen zu singen oder zu geigen - nie hört man den Fehler mehr!

Da gilt es, tunlichst nicht aufzustehen, sich zu verbeugen, feiern zu lassen. Nichts wäre lächerlicher.

Da gilt es, aufzupassen.

Gewärtig zu sein.

Gleich!!!

Gleich.

Das ist unser Ort im Kirchenjahr. Zwischen Weihnachtszeit und Osterfestkreis.

Das ist der sogenannte „Sitz im Leben“ dieser Geschichte.

Ein paar Tage dazwischen.

Pause.

Zeit, in der das Korn aufgeht.

Grünes Parament, grüne Stola - mit Ähren und Trauben drauf - Gottesdienst mit Abendmahl.

Wegzehrung - während es Abend und Morgen wird.